Die Bischofskirchen der Steiermark: rechts die Basilika Seckau, links der heutige Grazer Dom. 1218 hatte der Salzburger Erzbischof in der Steiermark eine kleine Diözese mit dem Bischofssitz in Seckau gegründet, damals ein Augustiner-Chorherren-Stift. Nach dessen Aufhebung unter Kaiser Joseph II. wechselte der Bischofssitz nach Graz. Fotos: Neuhold

60 Jahre Graz-Seckau

Die steirische Diözese wurde 1963 von Seckau auf Graz-Seckau umbenannt.

Vor 60 Jahren erhielt unsere Diözese den Doppelnamen „Graz-Seckau". Die Initiative ging vom damaligen Diözesanbischof Josef Schoiswohl (1901–1991) aus, der von 1954 bis 1968 die Diözese leitete.

Im März 1963 hatte sich Schoiswohl über den Nuntius Opilio Rossi (1910–2004) an die Heilige Konsistorialkongregation in Rom (das heutige „Dikasterium für die Bischöfe") gewandt mit der Bitte, den Namen der Diözese abändern zu dürfen. Er begründete die Umbenennung damit, dass sich der Bischofssitz schon seit 1786 in Graz, der Hauptstadt des Bundeslandes Steiermark, befindet, mit welchem sich auch das Gebiet der Diözese deckt. Die seit 1883 im Ort Seckau angesiedelte Benediktinerabtei besitze als exemter Orden „keine historische und reale Beziehung zur Diözese". Der Bischof führte in seinem Schreiben an, dass „immer wieder Verwechslungen mit dem Namen der Diözese und dem Stifte Seckau vor[kommen], vor allem bei Ortsunkundigen, so daß daraus öfter Schwierigkeiten erwachsen". Schoiswohl war sich jedoch der geschichtlichen Wurzeln seines Kirchensprengels sehr wohl bewusst, denn „[u]m aber den historischen Ursprung der Diözese festzuhalten", erbat er die Beifügung „Seckau" zum Namen „Diözese Graz".

Am 22. April 1963 bewilligte die Konsistorialkongregation dieses Ansuchen mit dem Dekret „De mutatione nominis dioecesis", das vom Sekretär Carlo Kardinal Confalonieri (1893–1986) unterzeichnet worden war. Allerdings hatten sich dort zwei Tippfehler in der lateinischen Schreibweise des neuen Namens der Diözese eingeschlichen, so dass Schoiswohl postwendend Rom um Richtigstellung ersuchte, was mit dem 30. Mai 1963 geschah.

Im „Kirchlichen Verordnungs-Blatt für die Diözese Seckau", datiert mit dem 15. Juni 1963, wurde das römische Dekret verlautbart. Demnach lautete der Name des Bistums nun nicht mehr „Seckau" (lateinisch Seccoviensis), sondern „Graz-Seckau" (lateinisch Graecensis-Seccoviensis). Ebenso wurde damit die neue offizielle und amtliche Bezeichnung der Diözese künftig auf „Diözese Graz-Seckau" (lateinisch Dioecesis Graecensis-Seccoviensis) abgeändert. Gleiches galt für den Namen des Ordinariates, welches die deutsche amtliche Bezeichnung „Bischöfliches Ordinariat Graz-Seckau" zu führen hatte. Als Postanschrift war künftig jedoch die Kurzform „Bischöfliches Ordinariat Graz" zu verwenden.

Laut Anordnung sollte die Namensänderung „ab sofort im amtlichen Verkehr beachtet werden". Selbiges galt für die Institutionen, welche die Berechtigung hatten, in ihrem Namen, in einem Siegel oder sonst auch den Namen der Diözese zu führen. Sie wurden angehalten, diese Abänderung der Bezeichnung zu veranlassen bzw. umzusetzen. Ebenso hatte das Ordinariat die amtlichen Siegel möglichst bald entsprechend zu ändern.

MICHAELA SOHN-KRONTHALER

Urkunde zur Diözesan-Umbenennung. Foto: Archiv

POSITIONEN

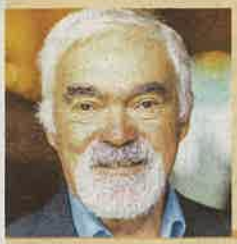
Wird ER übersehen?

Ein katholischeres Fest als Fronleichnam gibt es nicht. Die öffentliche Zur-Schau-Stellung des innersten Geheimnisses der Kirche, der in den Leib Christi verwandelten Hostie. Es war nicht ganz leicht, die im Jahre 1215 formulierte Lehre von der Wesensverwandlung unter die Leute zu bringen. Da bedurfte es schon großer Hilfe von oben, die unvollständige Mondscheibe der Juliane in Lüttich etwa, oder die blutende Hostie in Bolsena.

Zu allem Bedauern ist dieses Fest auch zu einer konfessionellen Barriere geworden, der rechten Lehre wegen, oder aus kirchenpolitischen Gründen, wie es uns die orthodoxen Kirchen derzeit vorzeigen. Man schließt sich gegenseitig vom „gemeinsamen" Mahl aus.

Trotzdem: Bei aller Demonstration kirchlichen Glanzes ist die Prozession ein weithin erfahrbares religiöses Zeichen in die säkulare, weltliche Welt hinein. Ein Fenster, eine Luke gar, die den Blick freigibt hinein in eine andere Welt, die wir Transzendenz nennen. Es ist ein flüchtiger Blick über unseren Alltag hinaus, ein frühsommerliches Wahrnehmen des Göttlichen. Und ein intensives Gemeinschaftserlebnis obendrein, wenn frühmorgens unzählige Hände darangehen, bunte Teppiche am Prozessionsweg zu legen und die Fenster mit Blumensträußen zu schmücken.

Und dennoch: Da ziehen sie dann vorüber, die prächtig gekleideten Priester, große und kleine Leute in liturgischer Gewandung, Blumenkinder, Himmel- und Fahnenträger in festlicher Stimmung, aber, um es mit Kurt Marti zu sagen: IHN übersieht man ganz.



Ernest Theußl